

„Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68)

Herausforderungen und Ermutigungen im „Jahr des Glaubens“

Silvesterpredigt 2012 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Lesung:

Brüder und Schwestern! Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird. So erweist an uns der Tod, an euch aber das Leben seine Macht. Doch haben wir den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch (vor sein Angesicht) stellen wird. Alles tun wir euretwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre.

2 Kor 4,5-15

Evangelium:

In jener Zeit sagten viele seiner Jünger, die ihm zuhörten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören? Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist. Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes. Jesus erwiderte: Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel. Er sprach von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot; denn dieser sollte ihn verraten: einer der Zwölf.

Joh 6,60-71

„Wollt nicht auch ihr weggehen?“ Jesus stellt seinen Aposteln diese überraschende Frage, liebe Schwestern und Brüder, in einer äußerst kritischen Situation. Die Rede Jesu über das lebendige Brot, das er selbst sei, hat die Jünger verwirrt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh 6,53). Welch ein ungeheurer Anspruch! Da will sich dieser Mensch, der sich für Gott hält, auch noch essbar machen, indem er sich zum Brot des Lebens erklärt. „Was er sagt, ist unerträglich! Wer kann das anhören?“

An diesem Anspruch Jesu scheiden sich die Geister. Sie scheiden sich daran, wie nah uns Gott in seinem Sohn kommen will. Unerträglich nah! Nämlich bis in unser

Innerstes, bis in unser Selbst, in unsere Freiheit, in unser ganzes Leben. So nah, dass so ‚verrückte‘ Menschen wie der Apostel Paulus später sagen werden: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Das muss verwirren, das muss Fragen aufwerfen. Das verlangt nach der Entscheidung, weiter hinter Jesus her zu sein oder ihn abzulehnen. Oder das alles als Unsinn abzutun und bei einem selbstgebastelten Gottesbild zu bleiben: Gott nicht zu weit weg, damit er mir noch helfen kann; aber auch ja nicht zu nah, damit er mich nicht stört, meine Freiheit nicht einschränkt oder gar etwas von mir erwartet.

„Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ In diesen Worten schwingt unsere ganze heutige Situation mit: Was soll ich mit einem Gott, der zwar als der Nahe und Liebende verkündet wird, den ich aber nicht spüre und in den Auseinandersetzungen meines Lebens nicht erfahre?! Ich komme auch ganz gut ohne ihn aus. Was soll ich mit einem Gott, der zwar als Mensch zur Welt gekommen ist, der die Welt aber offensichtlich nicht menschlicher gemacht hat?! Was soll ich mit einem Gott, der davon spricht, dass er sich zum Essen gibt, wenn mein Hunger dadurch doch nicht gestillt wird, mein Hunger nach Leben und Sinn, geschweige denn der Hunger von Millionen Menschen, weil die von Gott doch so geliebte Menschheit es nicht hinbekommt, die Güter der Erde gerecht zu verteilen?!

Ja, liebe Schwestern und Brüder, Stoff zur Verwirrung, Anlässe der Unerträglichkeit, ungelöste Fragen gibt es genug. Auch für den, der zu glauben sucht. Erst recht, wenn noch die Unglaubwürdigkeit und Versuchlichkeit der Menschen in der Kirche dazukommen, die in den letzten Jahren auf vielerlei Weise eine Menge Vertrauen verspielt haben.

Die Selbstverständlichkeiten einer vom christlichen Glauben geprägten Gesellschaft sind weithin zerbrochen. Neue Sinnanbieter tummeln sich auf dem Markt der Möglichkeiten. Kein Stein ist mehr auf dem anderen, könnte man wie Jesus sagen, als er auf Jerusalem blickte (vgl. Lk 19,44.20,6). So wenden sich viele

von Jesus und seiner Kirche ab, wohin auch immer. Oder sie suchen so sehr nach religiösen Sicherheiten und Halt in dieser komplexen, oft prekären Welt, dass sie eng, hart, fundamentalistisch und unbarmherzig werden.

Diese Krisenzeit ist aber nicht nur Zeit des Abbruchs, sondern auch Zeit der Freiheit zu neuer Entscheidung. „Wollt nicht auch ihr gehen?“ Jesus macht sich vollkommen frei von der Versuchung zum Erfolg, von der Versuchung zu großen Zahlen. Er hält sich dem engsten Kreis der Getreuen hin und fragt sie voller Ernst: „Wollt nicht auch ihr gehen?“ Eine Frage, die durch Mark und Bein geht, denn sie ist an jeden von uns genauso gestellt in unserer zerrissenen Wirklichkeit, in der wir als Suchende und Glaubende heute stehen.

So viel Freiheit provoziert. Jesus sagt nicht: „Ihr werdet doch wohl bleiben, ihr lasst mich doch wohl nicht allein“, als würde ihm eine halbherzige Antwort reichen. Nein, er stellt die Frage radikal. Und wenn wir heute vom „Jahr des Glaubens“ sprechen, stellt er auch uns diese Frage: „Wollt nicht auch ihr gehen? Wem wollt ihr folgen? Was sucht ihr überhaupt? Entscheidet euch, wohin es gehen soll“ (vgl. Joh 1,38 f.)

Solche Fragen sind unangenehm, weil sie aus dem normalen Alltagstrott eines mittelmäßigen Glaubens herausreißen. Aber sie sind notwendig, wenn unsere Glaubensgeschichte in unseren Breiten eine Zukunft haben soll.

„Wollt nicht auch ihr gehen?“ Liebe Schwestern und Brüder, diese Frage müssen wir uns in der heutigen kritischen Situation und im „Jahr des Glaubens“ stellen lassen, wenn unsere Entscheidung für das, was uns in der Taufe geschenkt wurde, wirklich weiterhin lebendig und wirksam sein soll. Vielleicht nehmen wir uns in den nächsten Monaten ganz persönlich Zeit, uns immer wieder so fragen zu lassen von einem Jesus, der sich uns darin völlig ausliefert. Um uns fragen zu lassen wie die ersten Jünger: „Was sucht ihr überhaupt?“ „Was wollt ihr?“ (vgl. Joh 1,38). Auch ich stelle mich immer wieder neu dieser Frage: Was willst du? Was bewegt dich im Innersten? Wohin soll es gehen?

Dann erst sollten wir auf die Antworten schauen, die die Jünger geben, interessanterweise als Gegenfragen. „Meister, wo wohnst du?“, heißt sie am Anfang des Johannesevangeliums (Joh 1,38), und jetzt bei Petrus: „Herr, zu wem sollen wir denn gehen?“ (Joh 6,68). Auch diese Fragen sind erst einmal tief zu durchdenken, ehe zu schnell andere Antworten kommen.

Wo wohnt er? Wo lebt er? Wo ist seine Bleibe? – Er wohnt mitten unter den Menschen, er lebt mit ihnen, er teilt sein Leben mit ihnen, er hat seine Bleibe bei ihnen und in der Beziehung zu seinem Vater. Wer also mit ihm gehen will, dem muss klar sein: Es geht nur mit den Menschen und für die Menschen und in der innigen Beziehung zum Vater.

Und die andere Gegenfrage: „Zu wem sollen wir gehen?“ Ja, zu wem könnten wir gehen? Hier klingt eine gewisse Ratlosigkeit mit: „Welche Alternativen könnten denn überzeugen?“ Jene, die diese Fragen stellen, spüren: Sie glauben nicht voller Entschiedenheit. Aber sie nehmen auch in ihrem tiefsten Inneren wahr, dass anderes ihre Sehnsucht letztlich nicht erfüllen kann. „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Es ist gut, wenn wir Gelegenheiten suchen, um unseren Alltag einmal zu unterbrechen und mehr Stille zu finden. Um dann in uns hineinzuhören und zu fragen: Wohin gehe ich eigentlich? Welche Dinge, Menschen, Ereignisse, Angebote ziehen mich mehr an als Christus? Wovon lasse ich mich immer wieder in Versuchung führen, was oder wer drängt sich immer wieder zwischen Gott und mich? Was bedeutet es mir, dass der menschengewordene Sohn Gottes sich mir zu essen gibt, sich mir anbietet in der Eucharistie, wo er mir in einer Tiefe begegnen will, die keine menschliche Begegnung erreichen kann?

Und dann erst sollten wir uns von der Antwort des Petrus ermutigen und stärken lassen: „Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Diese Antwort hat es in sich. Denn sie spricht in dichtester Form aus, was es um unseren Glauben ist: Unser Suchen und Sehnen hat dich, Jesus Christus, gefunden als den Heiligen Gottes, als den, der ganz und gar zu Gott gehört, ja ganz und gar Gott ist, der als der Heilige immer größer ist und anders ist als wir, obwohl er ganz einer von uns ist. Dazu sind wir

durch Vertrauen, Erfahrung und Erkenntnis gekommen, also: in dem Wagnis, deinen Worten zu glauben, auch den herausfordernden; in der Erfahrung, dass unser Leben durch dich bereichert wird; und in der Erkenntnis, die sich mit Verstand und Vernunft dem Glauben stellt und nicht einer irrationalen, selbstgebastelten Träumerei und Illusion nachläuft. Und wir konnten dir vertrauen, dich erfahren und dich erkennen, weil du Worte ewigen Lebens hast, weil dein Wort Weg, Wahrheit und Leben ist, eben nicht nur Buchstabe und Schrift, sondern Geist und Leben (vgl. Joh 6,63).

Liebe Schwestern und Brüder, darum kann und muss es in unserem „Jahr des Glaubens“ 50 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils gehen: sich neu auf sein Wort einzulassen, unseren Glauben und unsere Erkenntnis von IHM neu durchdringen zu lassen und uns in der Kraft seines Geistes neu ermutigen zu lassen, bei ihm zu bleiben und bei der Gemeinschaft aller, die an ihn glauben, bei seiner Kirche. Das ist lebensnotwendig für eine Kirche, in der es in Zukunft auf jeden einzelnen Zeugen und jede einzelne Zeugin ankommt.

Die großen Beschlüsse des Konzils geben uns dafür ein wunderbares Gelände. Die Konstitution über die Göttliche Offenbarung (Dei Verbum), weil sie uns die Tiefe der Begegnung mit dem fleischgewordenen Wort bis in unser alltägliches Leben erschließt. – Was das bedeuten kann, habe ich beeindruckend in der Kirche von Honduras erlebt, wo die zahlreichen Delegados de la palabra (Botschafter des Wortes) ihre Aufgabe mit Selbstbewusstsein und Kompetenz erfüllen, nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Dienst am Menschen. Bei einer sehr kleinen Zahl an Priestern gibt es dort ganz viele solche engagierte Christen, die leben aus dem Wort Gottes. Auch unsere Zukunft wird in diese Richtung gehen. – Dann die Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium), weil sie uns neu die Begegnung mit dem Heiligen Gottes in seiner Kirche und seinen Sakramenten als Licht für alle erschließt, als Gemeinschaft mit Gott und untereinander – und für die ganze Menschheit. Die Konstitution über die heilige Liturgie (Sacrosanctum Concilium), die uns den Dienst Gottes am Menschen erschließt, der im Gottesdienst geschieht, auf den wir lobend und preisend, bittend und flehend antworten in lebendiger Teilnahme an diesem Geschehen des Gottesdienstes, ohne das kein Glaube nach

innen und außen letztlich leben kann, wenn er nicht in völliger Privatheit versinken soll. Und die Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes), die unseren Auftrag für die Welt und die Menschen beschreibt, denn es gibt keinen Glauben an den Sorgen und Ängsten, den Freuden und Hoffnungen der Menschen vorbei. Es gibt ihn nur mitten in dieser Welt, auch wenn er nicht von dieser Welt ist. – Also: WORT, GEMEINSSCHAFT der KIRCHE, GOTTESDIENST, WELT müssen unseren Glauben prägen.

Auf zwei Ereignisse im vor uns liegenden Jahre 2013 darf ich besonders hinweisen: auf den Eucharistischen Kongress in Köln, der genau unter unserem Leitwort steht „Herr, zu wem sollen wir gehen?“. Herzlich lade ich zur Mitfeier an einem Tag in Köln ein (5. bis 9. Juni). Genauso lade ich dazu ein, die persönliche Beziehung zum eucharistischen Herrn im Alltag zu erneuern im häufigen und guten Empfang der Eucharistie und in der Vertiefung der Anbetung. Suchen Sie neu die Erfahrung, sich Zeit und Stille zum Beten zu nehmen an einem ruhigen Ort, in einer Kirche. Dazu werden offene Gotteshäuser immer wichtiger. Es ist eine gute Erfahrung: Einfach da sein vor ihm. Ich muss nicht viele Worte machen, ich darf einfach so da sein, wie ich bin, mit dem, was mich gerade bewegt. Hier muss ich nichts leisten, sondern darf ich mich beschenken lassen. Eine Erfahrung, nach der sich im Grunde viele Menschen im Betrieb ihres Alltags sehnen. Die Zeit mit Christus in der Eucharistie, im lebendigen Brot – vor allem in der Stille der Anbetung – ist Zeit der Freundschaft und Liebe mit dem Herrn. Sie stärkt unsere Hoffnung, weil Ruhe, Kraft und Gelassenheit davon ausgehen.

Das andere ist der 25. Jahrestag der Seligsprechung von Niels Stensen, dem großen Naturwissenschaftler, der durch die Betrachtung der Eucharistie zum katholischen Glauben gefunden hat, Priester und Bischof wurde und mich selbst und unser Bistum in besonderer Weise begleitet. Vom 20. bis 27. Oktober 2013 wird es eine Wallfahrt nach Rom und Florenz geben, den Orten seiner Seligsprechung und seines Grabes. Dazu lade ich herzlich ein.

Im „Jahr des Glaubens“ wird es weniger um große Aktionen oder Projekte gehen. Intensiv werden wir aber die Ergebnisse aus unserem dreijährigen „Katechetischen

Lernweg“ weiter bearbeiten. Ein Schwerpunkt wird dabei auf der Glaubensbegleitung von Erwachsenen liegen. Für jeden von uns kann das Glaubensbekenntnis und dessen Auslegung im Katechismus der Kirche neu zum Leitfaden des Lebens werden. Entscheidend bleiben die eindringliche Frage Jesu: „Willst auch du gehen?“ und die nach ehrlicher Suche und tiefer Besinnung und Umkehr gegebene Antwort: „Herr, zu wem soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Du bist der Gott meines Lebens, der mich trägt und hält. Dir will ich folgen.“

Es mag uns erstaunen, liebe Schwestern und Brüder, wie Jesus auf diese großartige Antwort des Petrus reagiert. Nicht mit Lob, Dank und Anerkennung oder mit Genugtuung und Zufriedenheit, nein, mit einer sehr ernsten Aussage über die Zwölf, die sich hier gerade so mutig bekennen. „Ich habe euch, die Zwölf, erwählt. Und doch wird einer von euch mich verraten. Der Teufel hat ihn schon verführt, einen von euch zwölf.“ „Und sie wussten nicht, wen er meinte“, wird es später dazu im Evangelium heißen (vgl. Joh 13,22). An anderer Stelle fragt sogar einer nach dem anderen: „Bin ich es etwa, Herr?“ (Mt 26,22). – Auch das größte Bekenntnis zum Glauben bleibt menschlich und zerbrechlich. Nie sind wir mit diesem Jesus Christus, mit diesem Gott fertig. Immer müssen wir achtsam bleiben und dürfen das Fragen und Suchen nicht aufgeben. Das „Jahr des Glaubens“ soll in uns einen Glauben stärken, der immer unterwegs bleibt. Denn als Glaubende, nicht als Schauende sind wir unterwegs (2 Kor 5,7) mit einem Schatz in zerbrechlichen Gefäßen (vgl. 2 Kor 4,7), wie Paulus es uns in der Lesung gesagt hat.

Am Schluss möchte ich den in diesem Jahr gestorbenen Mailänder Erzbischof Kardinal Martini zu Wort kommen lassen. Am Ende einer Betrachtung über das Johannes-Evangelium schreibt er in geradezu zeitlosen Worten: „Angesichts des um sich greifenden Glaubenschwundes kann die Antwort nicht heißen: Wir verbessern die Katechese, wir entwickeln effizientere Methoden, wir beten mehr... Wir müssen den Menschen helfen, einen Gott kennenzulernen, der sich zum Ausdruck bringt in der Zerbrechlichkeit und Demut des Fleisches, einen Gott, der behutsam und freundlich auf die Menschen zugeht, der die Finsternis bezwingt

und Mitleid hat mit der menschlichen Schwachheit, einen Gott, der aufleuchtet in der äußersten Wehrlosigkeit des Gekreuzigten... Ich bin überzeugt, dass sich die Herrlichkeit Gottes heute mehr offenbaren kann als in der Vergangenheit. Wir können in den Prüfungen die Zeichen göttlicher Führung erkennen, und das göttliche Wort kann uns die Kraft geben, unsere Zeit, ihre Hintergründe, ihre Geschichte, ihre Überlieferungen in einem größeren Licht zu verstehen und zu deuten, als es die armen und kleinen Gemeinden des Neuen Testaments konnten“, die diesen Überblick noch gar nicht haben konnten (Carlo M. Martini, So sehr hat Gott die Welt geliebt, München 2004, S. 173 f.).

Liebe Schwestern und Brüder, ein „Jahr des Glaubens“, eine neue Chance, eine neue Möglichkeit, uns auf den dreifaltigen Gott einzulassen, der uns als Vater die Welt als seine Schöpfung und unser Haus anvertraut hat, der als Sohn Mensch geworden ist, um uns zu erlösen und zu befreien von Angst und Sünde, der in seinem Geist unter uns bleibt als lebendiger und ermutigender Beistand unseres ganzen Lebens.

Dieser Gott segne uns alle im Neuen Jahr 2013, ER, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.